

## Dritter Dialog.

### Der Unbekannte.

Dieselben Personen begleiteten mich auf mehreren Land- und Wasserfahrten zu verschiedenen Gegenden der phlegäischen Felder, und in einer genussreichen Jahreszeit, am Anfange des Maimonates, erfreuten wir uns aller Schönheiten des Golfs von Neapel, dieser unvergleichlichen Landschaft, wo die Natur so verschwenderisch den Schmuck ihrer Gaben ausgeschüttet hat, wo so viele Denkmäler den Geist beschäftigen und große Erinnerungen hervorrufen. Ein Ausflug, der letzte, welchen wir im südlichen Italien unternahmen, verdient ausführliche Erwähnung, da er mich mit einer höchst ausgezeichneten Persönlichkeit bekannt machte, und auf mein ferneres Leben von größtem Einflusse war.

Am 16ten Mai 18 — verließen wir gegen drei Uhr Morgens Neapel, um die Tempelruinen von Pästum zu besuchen; und da wir in Voraus

Pferdewechsel angeordnet hatten, befanden wir uns schon gegen halb zwei Uhr am Abhange des Hügels von Eboli, und fuhren gegen die Ebene hinab, welche jene staunenswerthen Denkmäler des Alterthums enthält. Sollte ich auch noch zehn Jahrhunderte lang leben, so könnte ich dennoch nie die Sonne vergessen, welche ich an jenem köstlichen Orte empfand.

Wir stiegen aus, um einige Erfrischungen zu uns zu nehmen, und lagerten uns auf das Gras unter dem Schatten einer prachtvollen Pinie, die Aussicht um und unter uns zu genießen. Zu unserer Rechten breiteten sich grüne, mit Bäumen bedeckte Hügel bis gegen Salerno hin aus; hinter ihnen erhoben sich die Marmorklippen, welche die Südspitze der Bucht von Sorrento bilden. Unmittelbar zu unseren Füßen lag ein reichbesautes Land, mit Weingärten und Villa's übersät. In den Gärten standen Delbäume neben Cypressen, gleichsam ein Symbol, wie nahe sich Leben und Tod, Freude und Sorge liegen. Auf den entfernteren Bergen, jenseits der Ebene von Pästum, prangte das Pflanzenreich in voller Ueppigkeit des Frühlings, und weiter entlegen sahen wir, wie mitten aus einer Wüste, die weißen

Tempel im Sonnenscheine schimmern. Das blaue tyrrhenische Meer begrenzte diese herrliche Scene, in welcher, bei aller Schönheit, keine vollkommene Ruhe herrschte, denn ein heilsames Lüftchen wehte aus Südwesten — ein wahrer Zephyr, dessen Frische und Stärke vorzugsweise um Mittag ausnehmend balsamisch und lieblich waren; — es schien ein Athemzug, den der Frühling vom Sommer gestohlen hatte. Niemals sah ich ein tieferes, glänzenderes Azur, als das jener Wogen, die sich gegen die Küste wälzten, und durch das reine Weiß ihres Schaums noch dunkler hervortraten. Die Bewegung, welche in der ganzen Natur herrschte, schien die eines aufathmenden und erwachenden Lebens. Durch das Rauschen der mächtigen Pinie über uns, und durch das Rasseln ihrer bewegten Fruchtzapfen tönte die Musik zahlloser Vögel hindurch, welche überall um uns her die Bäume belebten; ja selbst das Surren der Turteltauben drang vernehmlicher in unser Ohr, als das Brausen der fernen Wogen oder als das Säufeln der Winde, so daß in diesem Wettstreite der Natur die Stimme der Liebe vorwaltete. Das Herz tief gerührt von dieser außerordentlichen Scene, stiegen wir zu den Ruinen

hinab. In einem Bauernhause nahmen wir einen Führer auf, und begannen mit diesen wunderbaren Ueberreste zu betrachten, welche selbst den Namen des sie erbauenden Volkes überlebt haben, und immer noch unverfehrt dastehn, während eine römische und eine sarazenische Stadt hier erbaut wurden und wieder verfielen.

Nachdem wir eine halbe Stunde lang im Sonnenscheine um die Tempel gegangen waren, machte uns der Führer auf die Gefahr aufmerksam, durch die Malaria zu leiden, wegen deren schädlicher Wirkungen dieser Ort berüchtigt ist, und rieth, uns in das Innere des Neptunkempels zurückzuzieh'n. Wir folgten diesem Rathe, und da meine Gefährten eben begannen, sich mit der Messung einer dorischen Säule zu beschäftigen, machten sie mich auf einen Fremden aufmerksam, welcher auf einem Feldstuhle hinter der Säule saß. War die Erscheinung eines Menschen an diesem Orte und zu dieser Stunde bemerkenswerth, so mußte dieser Mann vermöge seiner Kleidung und seines ganzen Aeußeren überall auffallen. Er war, als wir ihn erblickten, beschäftigt, in ein Tagebuch zu schreiben; aber er stand sogleich auf, und grüßte uns mit einer leichten, doch graciösen Be-

wegung des Kopfes, so daß ich ihn und seine Kleidung vollkommen betrachten konnte. Er war von mehr als mittlerer Größe, schlank aber wohlgebaut; sein Antlitz war auffallend geistreich; sein braunes Auge voll und feurig, seine Stirne glatt und runzellos, und ohne einige graue Haare, die silbern durch seine braunen und krausen Locken glänzten, hätte man kaum annehmen mögen, daß er das mittlere Alter erreicht habe. Er hatte eine Adlernase und der Ausdruck im untern Theile des Gesichts war vorzüglich sanft; und als er unsern Führer mit ungewöhnlicher Leichtigkeit in dem neapolitanischen Dialekte anredete, glaubte ich niemals eine angenehmere Stimme, voll weichen und edlen Silberklanges, gehört zu haben. Sein Anzug war ganz eigenthümlich, wie der eines Geistlichen, aber grob und leicht. Ein großer, abgetragener, weißer Hut, an welchem eine Pilgermuschel befestigt war, lag neben ihm auf dem Boden, und an einem rohgearbeiteten, um den Nacken geschlungenen Rosenkranz hing eine lange, antike, blau-emaillirte Phiole, dergleichen in den griechischen Gräbern gefunden werden. Er nahm seinen Hut und schien sich nach einer andern Seite des Gebäudes begeben zu wollen; da entschul-

digte ich die Unterbrechung seiner Studien, und bat ihn, sie wieder aufzunehmen, weil unser Aufenthalt in dem Gebäude ohnehin nicht lange dauern würde, indem die Sonne, deren heiße Strahlen uns hereingetrieben hätten, hinter Wolken getreten sey. Ich sprach italienisch; er antwortete englisch, daß uns vermuthlich die Furcht vor der Malaria veranlaßt habe, im Schatten Schutz zu suchen, daß aber in dieser frühen Jahreszeit die Furcht vor jenem hinterlistigen Feinde ziemlich ungegründet sey. «Dennoch,» fuhr er fort, «trage ich diese Flasche hier an meiner Seite, als ein muthmaßliches Schutzmittel gegen die Wirkungen der Malaria, bei mir, und so weit meine, freilich sehr beschränkten, Beobachtungen reichen, ist es von Erfolg.»

Ich erlaubte mir, ihn zu fragen, was die Phiöle wohl enthielte, da eine solche Wohlthat verdiente, der ganzen Welt bekannt zu werden.

Er antwortete: «Es ist eine Mischung, welche langsam den in der Chemie Chlorine genannten Stoff entwickelt, von welchem wohlbekannt ist, daß er zerstörend auf Ansteckungstoffe wirkt. Einer meiner Freunde, der lange in Italien gelebt und zahlreiche Beobachtungen damit angestellt hat,

indem er sich der Gefahr des Fiebers in den schlimmsten Zeiten und Orten aussetzte, ist der Ueberzeugung, daß es ein ganz sicheres Vorbauungsmittel abgiebt. Davon bin ich nicht überzeugt, es kann aber nicht schaden, und ich mache Gebrauch davon, ohne ihm Vertrauen zu schenken, bis seine nützliche Wirksamkeit mehr erwiesen seyn mag; auch setze ich mich nicht, der Beobachtung zu Liebe, so wie mein Freund, den Gefahren der Malaria aus.»

«Mehrere wissenschaftliche Männer,» entgegnete ich, «unter ihnen Brocchi, haben an der Existenz einer specifischen Materie in der Atmosphäre gezeifelt, welche in sumpfigen Gegenden und in heißen Klimaten Wechselieber veranlassen könnte. Sie sind eher geneigt, die Krankheit physischen Ursachen, der großen Differenz zwischen Tag- und Nachttemperatur, dem erkältenden Einflusse dichter Nebel, die in solchen Gegenden Morgens und Abends häufig erscheinen, u. dgl. zuzuschreiben; sie empfehlen deshalb warme wollene Kleidung, und Feuerung bei Nacht, als das beste Präservativ gegen diese schlimme Krankheit, welche den Landleuten so verderblich wird, wenn sie im Sommer und Herbst in der Nähe der Marenne von Rom, Toscana und Neapel bleiben.»

Der Fremde sagte hierauf: „Ich kenne die Meinungen dieser Herren, und sie sind ohne Zweifel von Gewicht; dadurch aber, daß bis jetzt kein specifischer Ansteckungsstoff in der Atmosphäre durch chemische Mittel entdeckt worden, ist doch nicht erwiesen, daß es keinen gebe. Wir wissen so wenig von den Agentien, welche auf den menschlichen Körper wirken, daß es erfolglos wäre, hierüber zu raisonniren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in den pontinischen Sümpfen die Zone der Malaria durch einen dichten Nebel am Morgen und Abend bezeichnet wird, und die meisten der altrömischen Städte wurden auf Erhöhungen, außerhalb jener Nebelzone, erbaut. Ich selbst habe eine eigenthümliche Einwirkung auf meine Geruchsnerven in der Nähe von Sümpfen, am Abende nach heißen Tagen wahrgenommen, und die Beweise, daß Leute vom Wechselfieber ergriffen wurden, wenn sie sich, an einem der Malaria unterworfenen Orte, dieser in der Jahreszeit der Fieber nur ein einziges Mal ausgesetzt hatten, spricht stark für die Gegenwart eines giftigen Stoffes in dem Luftkreis solcher Gegenden; — doch bringe ich nur Zweifel vor. In kurzer Zeit werden hoffentlich die großen Fortschritte der

Physiologie und Chemie dieses wichtige Räthsel lösen.»

Ambrosio, der nun herbeikam und den Fremden begrüßte, sagte, er bemerke aus seiner Bekanntschaft mit dem Cicerone, daß er in Pästum wohlbekannt sey, und erlaube sich daher, ihn zu fragen, ob wohl die Travertinmassen, aus welchen die cyklopischen Mauern und die Tempel erbaut wären, wirklich durch Niederschläge aus dem Fluß Silaro gebildet worden, wie man ihm zu verschiedenen Malen angegeben habe.

Der Fremde antwortete, daß sie in der That Producte von Niederschlägen aus dem Wasser seyen, und daß der Silaro ähnliche bilde. «Ich glaube jedoch,» fuhr er fort, «daß ein See unmittelbar nächst der Stadt den Steinbruch lieferte, wo sie ausgegraben wurden, und sollte es Ihnen, in einer halben Stunde, wenn Sie die Tempel vollends untersucht haben, gefällig seyn, so werde ich Sie an den Ort führen, woraus ohne Zweifel jene großen Massen von Travertin, Marmor tiburtinum oder Kalktuff gewonnen wurden.»

Wir dankten ihm für seine Aufmerksamkeit, nahmen die Einladung an, machten den gewöhn-

lichen Gang um den Tempel, und kehrten zu unserem neuen Bekannten zurück, der uns durch das Stadthor an die Ufer eines Teiches oder See's in der Nachbarschaft geleitete. Wir kamen an den Rand einer Masse von Kalktuff, und sahen, daß dieselbe Substanz die Schilfrohre am Ufer incrustirt hatte. Der Charakter dieses Gewässers war ganz besonders schwermüthig. Die Pflanzen ringsumher waren grau, als wenn mit Gestein überzogen. Einige Büffel, die hier ihren Durst löschten, rannten bei unserer Annäherung wild davon, und schienen sich in eine Aushöhlung oder einen Steinbruch am Ende des Teiches zurückzuziehen. Zahlreiche Vögel, in denen ich Seeschwalben erkannte, schwärmten über dem Gewässer, und waren, zugleich mit Libellen, geschäftig, die Myriaden von Stechfliegen zu bekriegen, welche aus dem Hintergrunde kamen, und uns mit ihren Stichen sehr lästig zu werden anfangen.

„Hier,“ sagte der Fremde, „scheint mir der Geburtsort jener großen und dauerhaften Steine zu seyn, welche Sie auf der Ebene vor uns erblicken. Dieses Wasser setzt mit großer Schnelligkeit Kalkerde ab; wenn ich einen Stock hineinwerfe, reichen wenige Stunden hin, um ihn

mit derselben Substanz zu überziehn. Wohin Sie blicken mögen, sehen Sie Massen dieses neuerlich gebildeten Marmors, als Folge des Austritts des See's im Winter. In der großen Vertiefung, wo die Büffel verschwanden, können Sie bemerken, daß ungeheure Massen, als wie durch Menschenhände, und in längst vergangener Zeit weggenommen worden sind; der Marmor, welcher in den Steinbrüchen zurückgeblieben, kommt im Gefüge und in andern Eigenschaften ganz mit demjenigen überein, welchen Sie in den Ruinen von Pästum bemerken, und es ist wohl kaum zu zweifeln, daß die Erbauer jener außerordentlichen Werke einen Theil ihres Materials aus diesem Orte bezogen haben.»

Ambrosio stimmte dieser Meinung bei; und ich erlaubte mir, den Fremden über die Quantität von Kalk zu befragen, welche mir, wegen der so schnell und so beträchtlich erfolgenden Niederschläge, ungewöhnlich groß oder in besonderer Weise in Wasser aufgelöst schiene.

Der Fremde antwortete: «Dieses Wasser ist wie viele, ich möchte sagen fast alle, Quellen, die am Fuße der Appenninen entspringen, mit kohlensaurem Gas geschwängert, welches von den

Gebirgen, durch die es hervorgekommen, Kalk aufgelöst hat. Das kohlenfaure Gas entbindet sich in die Atmosphäre, und der Kalk nimmt, indem er langsam aus seiner Auflösung niedergeschlagen wird, eine krystallinische Form an, und bildet solides Gestein. Dieser See hier ist nicht besonders reich an aufgelöster Kalterde: das Kößel seines Wassers enthält, nach meinen Untersuchungen, nur fünf oder sechs Gran; aber die Menge der Flüssigkeit und die Länge der Zeit erklären hinlänglich die ungeheure Quantität von Lufa und festem Gestein, welche hier im Lauf der Jahrhunderte niedergeschlagen worden.»

Dnuphrio's Neugierde ward durch diese Behauptung des Fremden erregt, und er sagte: «Darf ich fragen, ob Sie Sich irgend eine Vorstellung über den Grund so beträchtlicher Anhäufung von kohlenfaurem Gas in den Gewässern dieses Landes gebildet haben?»

Der Fremde antwortete: «Allerdings habe ich mir hierüber eine Meinung aufgestellt, die ich Ihnen gerne mittheile. Man kann wohl kaum zweifeln, daß in ganz Süditalien in verhältnißmäßig geringer Tiefe eine Quelle vulcanischen Feuers vorhanden ist. Wenn dieß Feuer auf den

Kalkstein wirkt, woraus die Appenninen besteht, so muß es beständig Kohlensäure aus ihm entwickeln; diese steigt auf bis zu dem Ursprunge der, aus atmosphärischen Niederschlägen gebildeten, Quellen, schwängert ihre Gewässer an, und macht sie fähig, Kalkerde aufzulösen. Ich brauche nicht den Aetna, den Vesuv oder die liparischen Eilande anzuführen, um zu beweisen, daß noch jetzt vulcanische Feuer wirksam sind, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß in früheren Zeiten fast ganz Italien durch sie verwüstet worden. Selbst Rom, die ewige Stadt, steht auf den Kratern ausgebrannter Vulcane, und ich denke, die Fabeln und Ueberlieferungen von einer Zerstörung, die durch Phaetons Verbrennung im Sonnenwagen veranlaßt wurde, und von seinem Sturz in den Po, beziehen sich auf eine große furchtbare Feuereruption, die sich über ganz Italien verbreitet, und nur am Po, am Fuße der Alpen, ihre Grenze gefunden hatte. Dem sey wie ihm wolle, so sind doch der Orte, wo sich Kohlensäure entwickelt, viele, nicht nur im Neapolitanischen, sondern auch im Römischen und in Toscana. Den herrlichsten Wasserfall in Europa, den von Belino bei Terni, bildet zum Theil ein Fluß, welcher

Kalderde vermöge der Kohlenäure aufgelöst enthält, und er setzt aus den Wellen und dem Schaume seines donnernden Falls Marmor ab, der in dem Becken krystallisirt. Auch der Anio oder Tevereone, dessen Fall wegen der Zahl und mannichfachen Ansichten seiner Cascatelle mit dem von Belino wetteifert, ist ein kalkiges Gewässer; und noch merkwürdiger ist jenes, welches sich unter Tivoli mit diesem Flusse vereinigt, der Lacus Albula oder der sogenannte See der Solfatara, den Sie wahrscheinlich auf ihrem Ausfluge nach der Campagna di Roma gesehen haben.»

Ambrosio sagte: «Wir erinnern uns wohl, wir sahen ihn erst diesen Frühling. Es galt die Untersuchung einiger altrömischer Bäder, und wir mußten uns über die milchblaue Farbe des Wassers, über die Stärke der Quelle und über den unangenehmen Geruch von Schwefelwasserstoff verwundern, welcher rings um den See herrschte.»

Der Fremde antwortete: «Wenn Sie nach Latium zurückkehren, so rathe ich Ihnen diesen Ort nochmals zu besuchen; er ist merkwürdig durch mancherlei Umstände, deren einige Ihnen anzugeben ich mir erlaube. Sie haben bloß Einen See gesehen, den, wo die alten Römer ihre Bäder

errichteten; aber nur wenige Schritte darüber liegt noch ein anderer, von hohem Röhricht umgeben, und dadurch dem Auge entzogen. Aus diesem See ergießt sich ein beträchtlicher Fluß lauen Wassers in den größeren, aber dieses ist bei weitem weniger mit Kohlen Säure geschwängert. Der größere See ist in der That eine gesättigte Auflösung dieses Gases, durch dessen unausgesetzte Entbindung die Wasserfläche an einigen Orten den Anschein hat, als sey sie im Kochen begriffen. Durch Beobachtungen habe ich gefunden, daß das Wasser aus dem ruhigsten Theile des See's, selbst nachdem es bewegt und der Luft ausgesetzt worden, mehr als sein eigenes Volumen von Kohlen Säure aufgelöst enthält. Ueberdies ist darin eine ganz geringe Quantität Schwefel-Wasserstoff aufgelöst, worauf sich wahrscheinlich der alte Gebrauch des Wassers gegen Hautleiden gründete. Die Temperatur dieses Gewässers fand ich im Winter noch über achtzig Grad Fahrenheit, und diese scheint sich ziemlich beständig zu erhalten, denn in den Monaten Januar, März, Mai und am Anfange des Junius konnte ich nur einige wenige Grade Unterschied wahrnehmen. Diese Temperatur, welche fast um zwan-

zig Grade Fahr. höher, als die mittlere Temperatur der Atmosphäre ist, muß von einer unterirdischen Quelle herkommen. Kircher erzählt in seinem *Mundus subterraneus* viele, großentheils grundlose, Wunder von diesem See, wie, daß er unergründlich tief sey, daß er in der Tiefe die Hitze von kochendem Wasser habe, und daß schwimmende Inseln aus der unterirdischen Quelle hervorkommen. Allerdings muß es schwierig seyn, eine Quelle zu sondiren, welche mit solcher Heftigkeit aus einer unterirdischen Höhle hervorsprudelt; und in einer Zeit, da die Chemie noch so geringe Fortschritte gemacht hatte, mag man leicht in den Irrthum verfallen seyn, die Entbindung von Kohlen säure für Aufwallen siedenden Wassers zu halten. Schwimmende Insel giebt es dort allerdings, aber weder der Jesuit noch irgend einer der spätern Beschreiber des See's hatte eine richtige Ansicht von ihrer, sehr seltsamen, Entstehung. Die hohe Temperatur und der große Kohlen säure Gehalt dieses Wassers machen es ganz vorzugsweise zu einem Nahrungsmittel für die Pflanzen. Die Ufer aus Travertinmassen sind überall mit Röhricht, Flechten, Wasserfäden (Conferven) und andern Wassergewächsen bedeckt, und

während die Erzeugung von Pflanzen hier ohne Unterlaß thätig ist, geht auch der Krystallisationsproceß der Kalkerde, vermöge der Entbindung von Kohlensäure, immer fort, und giebt dadurch dem Wasser, das außerdem ein blaues Ansehen haben würde, die milchichte Farbe. Indem die Pflanzen die Kohlensäure zersetzen, ist ihre Vegetation so üppig, daß selbst während des Winters Massen von Conserven und Flechten, vermengt mit zersetztem Travertin, durch das bewegte Gewässer von den Ufern losgerissen werden; sie treiben dann den Abflugsfluß hinab, welcher seiner beträchtlichen Größe ungeachtet, doch niemals ohne solche kleine Inseln gesehen wird. Oft sind sie nur einige Zoll groß, und lediglich aus dunkelgrünen Wasserfäden oder aus rothen und gelben Flechten zusammengesetzt, aber nicht selten haben sie mehrere Fuß im Durchmesser, und enthalten Saamen und mancherlei Arten gemeiner Wasserpflanzen, die mehr oder weniger mit Kalkerde incrustirt sind. Kein Ort in der Welt, dünkte ich, liefert ein auffallenderes Beispiel von dem Gegensatze zwischen den Gesetzen der lebenden und der todten Natur, von dem Contraste zwischen den Kräften chemischer Anziehung und denen des

lebendigen Organismus. Die Pflanzen erzeugen sich hier, in einer so hohen Temperatur und überall von Nahrung umgeben, mit wundervoller Schnelligkeit; aber auch die Krystallisationen werden mit gleicher Eile gebildet, und kaum entstanden, werden auch beide wieder zerstört. Obgleich der See schwefelichte Dünste aushaucht, wimmelt es doch von Insecten, denen die Pflanzen Nahrung bieten, und deren Entwicklung die Hitze begünstigt. Selbst in den kältesten Wintertagen sieht man zahlreiche Fliegen auf den Gewächsen am Ufer oder auf den schwimmenden Inseln; eben so auch Larven von diesen Thieren, welche bisweilen incrustirt oder durch die Kalkerde ganz zerstört werden. Ein Gleiches geschieht nicht selten auch den Insecten selbst und mancherlei Arten von Schnecken, die sich zwischen den Gewächsen an den Ufern finden. Auch diese letztern selbst werden so schnell zerstört, als sie entstanden waren. Schnepfen, Enten und verschiedene andre Wasservögel besuchen, wahrscheinlich durch die Wärme und die reiche Nahrung angezogen, häufig diese Orte; gewöhnlich aber beschränken sie sich auf die Ufer des See's, weil das entwickelte Gas ihnen verderblich seyn würde, wenn sie auf der

Oberfläche zu schwimmen versuchten. Im Mai 18— befestigte ich einen Stock an einen vom Wasser bedeckten Travertinfelsen, und ich untersuchte ihn im folgenden April, um die Natur des Abfages aus dem Wasser zu bestimmen. Das Wasser war damals niedriger, dennoch fand ich einige Schwierigkeit, die Masse, welche sich am Grunde des Stocks gebildet hatte, mittelst eines spitzen Hammers zu zerbrechen, denn sie war einige Zoll dick. Der obere Theil war ein Gemenge von leichtem Tuffstein und Wasserfäden, darunter war es ein dunkler gefärbter und soliderer Travertin, der schwarze und zerstörte Massen von Conserven enthielt; ganz unten war das Gestein noch dichter, von grauer Farbe, und enthielt Höhlungen, die ohne Zweifel durch die Decomposition der Pflanzensubstanz entstanden waren. Ich habe viele Stunden, ja ich darf sagen, viele Tage damit hingebracht, die Erscheinungen an diesem wunderbaren See zu untersuchen. Bei seinem Anblicke stiegen in mir mancherlei Gedanken über die früheren Veränderungen unseres Erdballs auf, und oft schloß ich von den Formen der Gewächse und Thiere, welche im Kalksteine dieser heißen Quelle erhalten sind, auf die großartigern Abfäse

in den secundären Gebirgen, wo Zoophyten und Schaalthiere nach einem ungeheuern Maaßstabe gearbeitet haben, wo Palmen und gegenwärtig unbekante Pflanzenformen mit den Resten von Krokodilen, Schildkröten und riesenhaften Eidechsen erhalten worden, eine Schöpfung, welche einer Periode angehört hat, da unser gesammter Erdball eine viel höhere Temperatur gehabt haben muß. Oft ward ich auch durch die merkwürdigen Erscheinungen um mich her veranlaßt, die Werke des Menschen mit denen der Natur zu vergleichen. Die Bäder, welche hier vor etwa zwanzig Jahrhunderten erbaut worden waren, sind gegenwärtig nichts als ein Haufe von Ruinen, und selbst ihr Material, wiewohl im Feuer gehärtete Backsteine, ist in Staub zerfallen; — dagegen haben sich die umgebenden Travertinmassen, obgleich aus einer veränderlichen Quelle vergänglichen Stoffes hervorgegangen, im Lauf der Zeit verhärtet, und die vollkommensten Trümmer in den Ruinen der ewigen Stadt, wie die Triumphbögen und das Colossäum, verdanken ihre Dauer dieser Quelle. Ferner besteht dieser See, nach Allem, was wir wissen, mit Ausnahme seiner Dimensionen, fast ganz in demselben Zustande, wie ihn vor sieb-

zehnhundert Jahren Plinius geschildert hat, und er enthält ohne Zweifel dieselben schwimmenden Inseln, dieselben Pflanzen und Insecten. Während der fünfzehn Jahre, die ich den Ort kenne, erscheint er sich in diesen Beziehungen vollkommen gleich, und dennoch hat er den Charakter einer zufälligen, von unterirdischem Feuer abhängigen Erscheinung. Wie wundervoll sind die Gesetze, vermöge welcher die schwächsten Formen der Organisation hier erhalten werden, obschon geboren am Orte ihrer Zerstörung! Diese Gesetze verleihen eine Art von Unsterblichkeit jenen vorübergehenden Generationen, welche wie aufwallende Blasen daher schwimmen auf einem Strome aus den tiefsten Schlünden der Erde, auf einem Gewässer, das sogleich beim Austritte an die Atmosphäre gleichsam seinen Geist abgibt.»

Die letzten Bemerkungen des Fremden erinnerten mich an einige Erscheinungen, welche ich vor vielen Jahren beobachtet hatte, mir aber damals nicht genügend erklären konnte. Als ich auf den Sümpfen in der Umgebung der Ruinen von Gabis jagte, wo man jetzt noch Trümmer findet, welche dem Alexandrinischen Aquäduct angehören sollen, bemerkte ich einen kleinen, abgesonderten

Hügel, der bloß aus Travertin zu bestehen schien, und auf dessen Gipfel sich eine, offenbar durch fließendes Wasser gebildete, wenn schon jetzt vollkommen trockene und mit incrustirten Pflanzen bedeckte, Lage von Tuffstein befand. Anfänglich vermuthete ich, daß dieser Hügel durch einen kalkhaltigen Wasserstrahl, — einen kleinen Springquell, dem Geiser in Island ähnlich, — gebildet worden sey, indem derselbe Travertin abgesetzt habe, und fortwährend über das Bassin, dessen Niveau er erhöhte, ausgetrossen sey; jedoch, die unregelmäßige Form des Hügel entsprach dieser Ansicht nicht, und die Thatsache verwirrte mich, ohne daß ich mir ihre Ursache genügend erklären konnte. Die Ansichten des Fremden machten es mir nun wahrscheinlich, daß das kalkhaltige Wasser aus alten Böchern in dem Aquäduct ausgetrossen sey, und einen Hügel gebildet habe, von welchem die Ziegelsteine des Baues bedeckt worden wären. Wo ihnen ein solcher Schutz fehlt, sind sie vollständig zerstört und keine Spur ist von ihnen auf dem Erdboden übrig. Ich erwähnte dieses Umstands und meiner Vermuthung gegen den Unbekannten, welcher hierauf entgegnete:

„Ihre Ansicht ist ganz richtig. Vielleicht hätte

ich diese Thatsache als ein Beispiel angeführt, wie die Werke der Kunst bisweilen durch zufällige Naturwirkungen erhalten werden. Der Anblick jenes Ortes machte mich voriges Jahr so neugierig, daß ich die Travertinmasse theilweise durch einen Arbeiter hinwegnehmen ließ, und ich fand darunter den Canal der Wasserleitung ganz vollkommen, und die Backsteine der Bögen so wohl erhalten, als wären sie erst frisch aufgemauert worden.»

Der Fremde hatte seine Rede kaum geendet, als ihm Dnuphrio einfiel: «Ich war immer der Meinung, in jedem geologischen Systeme werde das Wasser als Grund von Zerstörungen der Erdoberfläche betrachtet; aber in allen Beispielen, die Sie uns angeführt haben, erscheint dieß Element vielmehr als eine erhaltende, nicht als eine zerstörende, sondern als eine erzeugende Kraft.»

«Es ist der allgemeine Fehler der physikalischen Systeme,» erwiederte der Unbekannte, «daß sie gemeiniglich auf einige wenige Thatsachen gegründet werden, die sie zu erklären versuchen, und daß sie nun mit Hülfe der Einbildungskraft sich über alle Naturerscheinungen ausdehnen wollen, wenn schon viele von diesen mit ihnen im

Widerspruch stehn. Der menschliche Verstand ist so schwach, daß er nur mit Mühe eine einzelne Reihe von Erscheinungen umfassen kann; und so muß er irren, wenn er sich über die gesammte Natur verbreiten will. Das Wasser ist vermöge seiner allgemeinen Natur, der gemäß es als Regen oder in Strömen niederwärts fällt, beständig thätig, die Erdoberfläche zu erniedrigen und auszubebenen, indem es den festen Stoff vom Land in die Tiefe des Meeres führt. Das Feuer dagegen erhebt vermittelst vulcanischer Ausbrüche ganze Berge, es erhöht die Oberfläche, und bildet Inseln, sogar mitten im Ocean. Doch sind diese Gesetze nicht ohne Ausnahmen, wie uns einerseits die eben besprochenen Erscheinungen darthun. Andererseits werden Theile unserer Erdoberfläche durch das Feuer zerstört, wie wir in den phlegmatischen Feldern sehen, und Inseln, die durch einen vulcanischen Ausbruch hervorgehoben worden waren, werden durch einen andern wieder in die See versenkt. In der Natur giebt es eigentlich keinen Zufall; was wir so nennen, sind immer die Folgen allgemeiner Gesetze in einer besondern Begebenheit, aber wir vermögen nicht, diese Gesetze aus der besondern Wirkung, oder eine all-

gemeine Regel aus einem speciellen Falle abzuleiten.»

Ambrosio sagte zu dem Fremden: «Sie, mein Herr, scheinen den Phänomenen der Natur soviel Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, daß uns Nichts ein größeres Vergnügen gewähren könnte, als Ihre Meinung über die früheren Veränderungen, über die physische Geschichte unseres Erdballs zu vernehmen. Wie ich merke, gehören Sie nicht zu den neuen geologischen Schulen.»

Der Fremde antwortete: «Allerdings habe ich mir Meinungen über diese Gegenstände gebildet, oder vielmehr, ich habe Betrachtungen darüber angestellt; aber ich fürchte, daß sie nicht verdienen, mitgetheilt zu werden. Sie haben mich in müßigen Stunden unterhalten, doch zweifle ich, ob sie auch Andere unterhalten werden.»

Ich entgegnete: «Die Beobachtungen, welche Sie uns über die Entstehung des Travertins mittheilen so gütig waren, lassen uns nicht bloß Unterhaltung, sondern auch Belehrung erwarten.»

Der Fremde: «In Beziehung auf jene Gegenstände konnte ich Thatfachen mittheilen; aber bei dem Entwurfe eines geologischen Systems, über die früheste Geschichte der Erde, werden wir

nur durch Analogien geleitet, welche von verschiedenen Köpfen verschieden angewendet und ausgelegt werden können; — doch, ich will Sie nicht mit einer langen Vorrede ermüden. — Astronomische Deductionen und wirkliche Triangulirungen haben erwiesen, daß die Erde ein an den Polen flachgedrücktes Sphäroid sey, und gerade diese Form mußte, wie wir aus genauen mathematischen Demonstrationen erfahren, ein flüssiger Körper annehmen, welcher sich um seine Achse bewegt, und an der Oberfläche durch allmälige Abnahme seiner Hitze oder aus einer andern Ursache der Art erhärtet. Ich nehme daher an, daß unser Planet in dem frühesten Zustand, worin ihn unsere Einbildungskraft zu denken vermag, eine flüssige Masse war, die, umgeben von einer ungeheueren Atmosphäre, durch den Weltraum um die Sonne kreifte, und daß bei ihrer Abkühlung ein Theil dieser Atmosphäre zu Wasser verdichtet wurde. In diesem Zustande konnte kein lebendiges Wesen, dergleichen jetzt zu unserem Systeme gehören, die Erde bewohnen; und ich bin der Meinung, daß die krystallinischen Gebirgsmassen, oder, wie sie die Geologen nennen, die Ur- oder primitiven Gebirge, welche keine Spur von einem

früheren Zustände enthalten, die Resultate dieser ersten Verdichtung der Erdoberfläche gewesen sind. Bei zunehmender Abkühlung zogen sich die Gewässer, welche die Oberfläche bedeckt hatten, mehr zusammen; es fanden Niederschläge statt; Schaalthiere und Corallen der ersten Schöpfung begannen ihre Arbeit, und mitten im Ocean stiegen Eilande hervor, durch die Thätigkeit von Millionen Zoophyten aufgebaut. Diese Inseln bedeckten sich nach und nach mit Pflanzen, deren Organisation für eine hohe Temperatur eingerichtet ist, wie die Palmen und verschiedene diesen ähnliche Gewächse der heißesten Zone. Die Felsen im Meere und die Küsten dieser neuen Formationen überzogen sich mit Wasserpflanzen, an denen verschiedene Arten von Schaalthieren und Fischen ihre Nahrung fanden. Die Flüssigkeiten des Erdballs setzten, während der Abkühlung, eine große Menge von Stoffen ab, welche sie aufgelöst gehalten hatten, und indem diese Niederschläge den Sand, die ungeheuren Massen der Corallengebirge und einige Reste von den Schaalthieren und Fischen, die sich an den Küsten des ersten Landes fanden, zusammenleimten und verbanden, entstand die erste Reihe der secundären Ge-

birgsbildungen. Als die Temperatur des Erdballs sich noch mehr verringerte, wurden eierlegende Reptilien geschaffen; und Krokodile, ungeheure schildkrötenartige und viele andere riesenhafte Thiere aus der Verwandtschaft der Eidechsen scheinen damals in den Buchten und Gewässern gewimmelt zu haben. Aber der damalige Zustand hatte keine Aehnlichkeit mit dem jetzigen; die Erdrinde war sehr dünne, und die Quelle des Feuers ganz nahe an der Oberfläche. Durch Zusammenziehung an einem Theile der Masse wurden Höhlungen eröffnet, wodurch Wasser eindrang und ungeheure vulcanische Ausbrüche veranlaßt wurden, welche die Oberfläche an manchen Orten erhöhten, an anderen vertieften, Berge bildeten und neue, weitverbreitete Niederschläge aus dem ursprünglichen Ocean verursachten. In den frühsten Epochen unserer Erde müssen Veränderungen dieser Art sehr häufig gewesen seyn. Die lebendigen Geschöpfe, deren Reste wir in den Schichten finden, welche jenen Umwälzungen angehören, sind Pflanzen, Fische, Vögel und eierlegende Reptilien, lauter Thiere, die vorzugsweise geeignet sind, in einem solchen Krieg der Elemente zu existiren. Als diese Revolutionen seltner zu werden

anfangen, der Erdball noch mehr abkühlte, und die Gebirgszüge größere Ungleichheiten in der Temperatur verursachten, wurden höher organisirte Thiere die Bewohner des Planeten. Manche von diesen, wie das Mammuth, das Megalonyx, das Riesenfaulthier (Megatherium) und die colossale Hyäne sind gegenwärtig ausgestorben. In jener Periode scheint die Temperatur des Oceans nicht viel höher gewesen seyn, als sie jetzt ist, und die bisweilen eingetretenen Ueberfluthungen desselben scheinen keine starkverdichteten Gebirgsarten zur Folge gehabt zu haben. Uebrigens mag einer dieser Meerausbrüche von großer Ausdehnung und Dauer gewesen seyn, und er scheint jene ungeheuren Massen von Kollsteinen, von Kies und Sand gebildet zu haben, welche man gewöhnlich als Ueberbleibsel der Sündfluth betrachtet. Diese Einwirkung des Oceans ist wahrscheinlich mit der Erhebung eines neuen Continentes in der südlichen Hemisphäre durch vulcanisches Feuer in Verbindung gestanden. Nachdem die physischen Verhältnisse so viel Beständigkeit gewonnen hatten, daß das Gleichgewicht zwischen den erhitzen und abkühlenden Kräften keine jener gewaltigen Störungen mehr erleiden konnte,

von denen die furchtbaren Katastrophen früherer Zeit abhängig waren, so fand die Erschaffung des Menschen statt; und seit jener Periode haben sich nur geringe Veränderungen in dem physischen Zustande unseres Planeten begeben. Vulcane erheben bisweilen eine neue Insel, Theile der alten Erd feste werden beständig durch die Flüsse weg gewaschen und in die See geführt; — aber diese Veränderungen sind zu geringfügig, um Einfluß auf das Schicksal der Menschheit oder auf die Gesamtheit der Erdverhältnisse äußern zu können. Bei dieser, von mir angenommenen, Hypothese bleibt übrigens zu erinnern, daß die gegenwärtige Oberfläche des Erdballs nur eine dünne Rinde ist, die einen Kern von flüssiger feuriger Materie umschließt, und daß wir uns deshalb wirklich nicht außer Gefahr vor einer Katastrophe durch Feuer wähen dürfen.»

Dnuphrio. Von den Ansichten, welche Sie entwickelt haben, schließe ich, daß Sie die vulcanischen Ausbrüche von dem centralen Feuer der Erde ableiten; und sie scheinen mir allerdings auch einen Beweis dafür zu liefern, daß das Innere des Planeten flüssig sey.

Der Fremde antwortete: «Ich bitte Sie, die

von mir angedeuteten Ansichten als rein hypothetisch, als einen jener Ruberpläge anzusehen, die sich unsere Einbildungskraft wählen mag, wenn sie sich mit diesem Gegenstande beschäftigt. Es giebt übrigens bestimmte Thatsachen zu Gunsten der Meinung, daß im Innern der Erde eine höhere Temperatur herrsche, als auf der Oberfläche: die Zunahme der Wärme, je tiefer wir in Gruben nach unten vordringen, und die große Zahl heißer Quellen, welche in allen Ländern aus beträchtlichen Tiefen hervorbrechen, scheinen dafür zu sprechen. Auch dürfte die Ansicht, daß die Vulcane in dieser allgemeinen und einfachen Ursache ihren Grund haben, mit den übrigen Thatsachen und deren Analogien mehr übereinstimmen, als jene andere, welche die Vulcane als das Resultat partieller chemischer Veränderungen, wie der Einwirkung von Wasser und Luft auf die brennbaren Basen der Erden und Alkalien, betrachtet. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß diese Stoffe unter der Erdoberfläche vorhanden sind, und gelegentlich Wirkungen von vulcanischem Feuer veranlassen. Meine Ansicht über dieses Verhältniß möchte vielleicht einiges Vertrauen verdienen, da ich lange Zeit hindurch der Meinung gewesen

hin, daß vulcanische Ausbrüche von der Wirkung jener erst neuerlich entdeckten Metalle der Erden und Alkalien abzuleiten seyen, und da ich viele, zum Theil gefährliche, Experimente angestellt habe, in der Hoffnung, jene Meinung zu bestätigen, was mir jedoch nicht gelang.»

Ambrosio. Wir sind Ihnen für Ihre geologischen Erläuterungen sehr verbunden. Sie erinnern mich etwas an die Ideen unseres Freundes Philaethes in seiner merkwürdigen Vision, womit wir Sie einmal, im Tausche mit Ihrer Geologie, unterhalten würden, wenn wir die Ehre Ihrer Gesellschaft länger genießen könnten. Sie müssen in Ihrem physikalischen Romane zu mehreren successiven Schöpfungen der lebendigen Wesen Ihre Zuflucht nehmen; ich sehe nicht ein, warum Sie nicht die Erschaffung oder die Anordnung der todten Materie als ein und denselben Gesetzen der unendlichen Weisheit unterworfen betrachten; warum sollte nicht unsere Erde auf einmal als ein göttliches Werk, und sogleich für alle Zwecke der lebenden und intelligenten Naturen geschickt, entstanden seyn?

Der Fremde. Ich habe lediglich versucht, den Abriß einer physikalischen Geschichte des Erd-

balls zu geben, wie sie sich aus den bekann-  
ten Thatsachen von den Gebirgsbildungen und ihrer  
Lagerung ableiten läßt. Ich beginne von da,  
wo man eine Schöpfung anfangen lassen dürfte:  
eine flüssige Kugel ist mit einer ungeheueren At-  
mosphäre umgeben; und ich nehme an, daß die  
Reihe von Erscheinungen, welche jener Erschaffung  
folgte, durch Kräfte bewirkt worden sey, welche  
die Hand des Allmächtigen der Materie eingimpft  
hatte.

Ambrosio. Ihre Geschichte hat Wahr-  
scheinlichkeit für sich, weil sie dem Wenigen nicht wi-  
derspricht, was uns die Offenbarung über den  
Ursprung der Erde, über die allmählig im Chaos  
eintretende Ordnung, und über die Folge leben-  
diger Bildungen in den Schöpfungstagen gelehrt  
hat. Diese Schöpfungstage sind, was die Natur-  
forscher die Epochen der Natur nennen, denn vor  
dem Allmächtigen ist Ein Tag wie tausend Jahre,  
und tausend Jahre sind wie Ein Tag.

„Ich muß mich,“ sagte Dnuphrio, „Ihrer  
Auslegung von den Ansichten unseres neuen Bekann-  
ten und Ihrer Neigung widersetzen, sie mit der Kos-  
mogonie in der mosaischen Urkunde zu vereinigen.  
Alle Anerkennung dem göttlichen Ursprunge jenes

Buches; doch werden Sie zugestehen müssen, daß es nicht darauf berechnet war, den Juden die Gesetze der Natur, sondern vielmehr die der Sittlichkeit zu lehren. Schon vor zwei Jahrhunderten hat ein großer Mann, ein warmer Anhänger des Christenthums, seine Stimme erhoben gegen diese Art von Auslegung, welche so oft den Sinn der heiligen Schrift verdreht, um sie menschlichen Einbildungen anzupassen, und aus welcher, wie Baco sagt, « nicht bloß falsche und phantastische Begriffe über die Natur, sondern auch ketzerische Religionen hervorgehen müssen. » Wenn wir die heiligen Bücher buchstäblich auslegen, und ein Gebände der Naturwissenschaft darauf gründen müßten, so hätte Gallileo Gallilei seine Verfolgung verdient, und wir müßten immer noch annehmen, daß sich die Sonne um die Erde drehe. »

Ambrosio. Sie mißverstehen mich, Dnu-phrio, wenn Sie meinen, ich wollte auf das Buch der Genesis ein geologisches System gründen. Man kann nicht zweifeln, daß der erste Mensch mit einer großen Mannichfaltigkeit von instinctartigen oder gleichsam durch höhere Eingebung vermittelten Kenntnissen geschaffen ward, von Kenntnissen, die auch seine Nachkommen besaßen.

Manche dieser Kenntnisse nun mußten sich wohl auf die, von ihm bewohnte, Erde und auf die ihn umgebenden Gegenstände beziehen. Die Geheimnisse der Schöpfung zu begreifen, die Geschichte der bewegten Atome zu verfolgen, wie sie sich aus dem Chaos zu dem sichtbaren Weltgebäude ordneten, zu sehen, wie die todte Materie die Formen des Lebens annahm, und wie Licht und Kraft aus Tod und Schlaf erstanden: — dieß war natürlich dem menschlichen Geiste unmöglich. Die Ideen über den Ursprung der Welt und des Menschen, welche auf Moses überliefert oder durch ihn dargestellt wurden, mußten daher nothwendig ganz einfach, und dem Zustande der damaligen Gesellschaft angemessen seyn; allein, wenn gleich so einfache und allgemeine Wahrheiten, waren sie doch göttliche Wahrheiten, freilich in einer Sprache vorgetragen, wie sie einem rohen und ungelehrten Volke entsprechen mußte. Wenn ich also meine Befriedigung darüber ausspreche, daß die genauen Untersuchungen der neuesten Geologie jenen Wahrheiten nicht widersprechen, so will ich damit von ihnen selbst noch kein wissenschaftliches System ableiten. Ich glaube, daß das Licht das Resultat einer göttlichen Wil-

lenshandlung war, aber ich will damit nicht verstehen, daß die Worte: «Es werde Licht!» mündlich von Gott gesprochen worden, noch, daß die neuen Entdeckungen über das Licht sich in irgend einer Weise auf jene herrlicherhabene Stelle der Genesis beziehen: «Es werde Licht, und es ward Licht.»

**Dnuphrio.** Während eines langen Aufenthaltes in Edinburg habe ich viele Gespräche über Dr. Hutton's geologisches System, das bekanntlich eine plutonische Theorie zum Grund legt, angehört. Seine Einfachheit, Schönheit, seine Uebereinstimmung mit den Thatsachen, und die Be-weise, welche aus einigen schönen chemischen Versuchen dafür abgeleitet werden können, haben mich ungemein angezogen, und ich bin nicht geneigt, es auf der Stelle gegen diejenigen Ansichten aufzugeben, welche uns so eben vorgetragen worden; denn die Hauptthatsachen, welche unsre neue Bekanntschaft aufgestellt, sind, wie ich glaube, nicht unverträglich mit den ausgebildeten Systemen von Professor Playfair und Sir James Hall.

**Der Unbekannte.** Ich habe gegen die geläuterten plutonischen Ansichten, mittelst welcher viele Erscheinungen erklärt werden können, nichts

einzuwenden; ja, Sie werden vielmehr bemerkt haben, daß ich selbst auf sie zurückkomme. Womit ich mich aber nicht vereinigen kann, das ist die Anwendung dieser Ansichten, um die Bildung der sogenannten secundären Gebirgsformationen zu erklären; denn diese gehören, meiner Meinung nach, zu einer Reihe von Erscheinungen, die durch den Plutonismus nicht gedeutet werden können. Dieses System nimmt eine einfache und beständige Ordnung von Veränderungen an, welche gleichsam in Ewigkeit fort dauerten. Nach ihm würde die Erde mittelst des Wassers ohne Unterlaß vertheilt, zerstört, ihre Oberfläche würde erniedrigt und in die Tiefe des Oceans hinabgeführt, dagegen mittelst des Feuers stets verdichtet, erhoben und regenerirt; und so bildeten die Trümmer der alten Welt die Grundpfeiler einer neuen. Dieses System nimmt an, daß immer dieselben Typen sowohl von todtter als von lebender Materie vorhanden seyen, und daß die Ueberreste von Gesteinen, Pflanzen und Thieren Einer Epoche sich in der Gebirgsbildung eingebettet wiederfinden, welche in einem andern Zeitraum aus dem Schooße des Meeres hervorgieng. Sollte sich diese Ansicht bestätigen, so müßte man nun ver-

muthen, daß sich in den ältesten secundären Gebirgsschichten nicht blos Reste derjenigen lebenden Geschöpfe vorfinden, welche noch gegenwärtig den Erdball bevölkern, sondern daß sie auch Spuren von der Thätigkeit des Menschen, des mächtigsten und zahlreichsten Erdbewohners, enthielten, was jedoch bekanntlich nicht der Fall ist. Im Gegentheile befinden sich in jeder Schichte der secundären Gebirgsbildungen die Ueberbleibsel eigenthümlicher, gegenwärtig größtentheils unbekannter, Thier- und Pflanzenarten. In den tiefsten Schichten, die folglich am frühesten abgesetzt worden sind, sind sogar die Formen des pflanzlichen Lebens noch sehr selten; Reste von Schaalthieren und Gewächsen erscheinen häufig in der nächstfolgenden Schicht; in einer noch späteren kommen Knochen von Fischen und eierlegenden Amphibien vor, dieselben Ueberbleibsel mit denen von Vögeln gehören der nun folgenden, und einer noch jüngeren Schichte die von gegenwärtig untergegangenen Vierfüßern an; endlich sind es nur die lockeren und wenig verdichteten Schichten von Gerölle und Sand, die man gewöhnlich diluvianische Formationen oder die Bildungen nach der Sündfluth nennt, worin wir, zugleich mit Resten

untergegangener Thiergeschlechter, die Spuren solcher Thiere finden, welche noch gegenwärtig unsern Erdball bewohnen. Aber in keiner dieser Formationen, wir mögen sie secundäre, tertiäre Bildungen oder aufgeschwemmtes Land nennen, sind Ueberbleibsel von Menschen oder von menschlichen Werken entdeckt worden. Wir können, wie ich glaube, unmöglich die organischen Reste in einer der früheren secundären Schichten, z. B. im Lias-Kalksteine und in den verwandten Gebirgsbildungen, betrachten, ohne uns zu überzeugen, daß die Organismen, zu denen sie gehörten, Theile einer Schöpfung waren, welche von der gegenwärtigen gänzlich verschieden ist. Gigantische, vorzugsweise den Palmen verwandte, Gewächse möchten nur in einer sehr hohen Temperatur gelebt haben. Die ungeheuren Reptilien, die Megalosauri, statt der Füße mit Schwimmlössen begabt, in Panzer gekleidet und eben so groß, ja größer als der Wallfisch, jene gewaltigen Amphibien, die Plethysauri, mit schildkrötenartigem Rumpfe, aber mit einem viel längeren Halse versehen, und dadurch wahrscheinlich befähigt, die Pflanzen in den Untiefen des Urmeeres abzuweiden, — diese Thiere scheinen auf einen Zustand unserer Erde hinzu-

weisen, da sich niedriges Land mit ausgedehnten Küsten über einen ungeheueren ruhigen Ocean erhoben, und da noch keine hohen Gebirgsketten vorhanden waren, welche Ungleichheiten der Temperatur, Ungewitter und Stürme veranlaßt hätten. Würde gegenwärtig die Erdoberfläche in die Tiefen des Oceans versenkt, oder bedeckte irgend eine große Wasserrevolution das bestehende Land, und würde dieses später, mit verdichteten Absätzen von Sand und Schlamm überzogen, wieder durch Feuer hervorgehoben; wie sehr müßte diese Oberfläche in ihrem Charakter sich von allen secundären Formationen unterscheiden. Ohne Zweifel würden dann die Hauptzüge dieser Formation durch Menschenwerke bestimmt erscheinen: behauene Steine, Bildsäulen von Erz und Marmor, eiserne Geräthe und Reste von Menschen würden auf dem größten Theile der Oberfläche häufiger vorkommen, als die Ueberbleibsel von Thieren. Die Säulen von Pästum oder von Agrigent, oder die ungeheuren Eisen- und Granit-Brücken über die Themse würden dann einen auffallenden Contrast mit den Gebeinen der Krokodile und der riesenhaften Eidechsen in den ältern Gebirgsbildungen oder selbst mit denen des Mammuth in

dem aufgeschwemmten Lande darstellen. Wer immer über diesen Gegenstand nachdenkt, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß so gewiß die Erde ist, wie wir sie jetzt finden, und so gewiß als der Mensch, ihr Herr, auf ihr in einer späteren Epoche geschaffen ward, eine verschiedenartige Schöpfung in früherer Zeit vertilgt worden ist, so daß eine Menge organischer Formen, deren Typus aus der Reihe der lebendigen verschwunden, jetzt nur noch in Trümmern, als wundervolle Denkmäler von den Umwälzungen der Natur, übrig geblieben sind.

Dnuphris. Ich bin durch Ihre Gründe nicht vollkommen überzeugt. Angenommen, der Continent von Neuholland würde in die Tiefen des Oceans versenkt, und sodann, der Hutton'schen Ansicht gemäß, als eine secundäre Formation durch Feuer wieder hervorgehoben, so würde er Reste sowohl von Pflanzen als von Thieren enthalten, welche von allen irgend sonst wo vorkommenden Bildungen verschieden sind. Könnten diese verschiedenen Formationen, von denen Sie reden, in der That nichts weiter als die Folge von Ereignissen seyn, welche nur einzelnen Theilen der Erde angehörten? Sie sprechen von

einer diluvianischen Formation, in der keine Ueberbleibsel von Menschen gefunden werden, und Sie identificiren sie, wie ich vermuthe, mit derjenigen, durch welche die, in den heiligen Büchern beschriebene, Katastrophe gebildet worden wäre; nun werden Sie aber sicherlich nicht in Abrede stellen, daß der Mensch zur Zeit jener Katastrophe existirt habe, und deshalb kann er auch zur Zeit der übrigen Revolutionen da gewesen seyn, welche nach der Hutton'schen Theorie durch unterirdisches Feuer bewirkt worden sind.

Der Unbekannte. Ich habe den Ausdruck: diluvianische Formation gebraucht, weil er von Geologen angewendet wird; aber ich meine dadurch nicht die Ursache jener Formation mit der Sündfluth zu identificiren, die in der heiligen Schrift beschrieben wird. Jenen Namen gebrauche ich lediglich, um lockere, nicht verdichtete, aus einer Ueberschwemmung abgesetzte Schichten von Kalksteinen und Sand zu bezeichnen; und in den Ländern, welche von ihnen bedeckt wurden, ist der Mensch sicherlich nicht vorhanden gewesen. Was Ihr von Neuholland hergenommenes Argument betrifft, so scheint es mir ohne Gewicht. Wir finden in sehr verschiedenen Klimaten und

in weit von einander entlegenen Theilen der Erde secundäre Formationen, die denselben Epochen angehören, und stets dieselben organischen Reste enthalten, Reste, welche gänzlich abweichen von denen, die noch jetzt existirende Organismen liefern könnten. Die Katastrophen, welche die secundären Schichten und die diluvianischen Absezungen hervorgebracht haben, konnten nicht beschränkt und örtlich, sie mußten vielmehr über das Ganze oder doch über einen großen Theil der Erdoberfläche verbreitet seyn. Die Ueberbleibsel von sehr ähnlichen Muscheln kommen im Kalksteine der alten wie der neuen Welt vor; Mammuthszähne hat man nicht selten in verschiedenen Theilen Europa's, ganze Skelette in America, gefunden, ja sogar der Körper mit Haut und Haar eines dieser ungeheueren untergegangenen Thiere ist, in einer Eismasse erhalten, in Sibirien entdeckt worden. In den ältesten secundären Schichten kommen keine Reste solcher Thiere vor, die jetzt der Oberfläche angehören, und in den Felsgebilden, welche man als neuere Absezungen betrachten kann, erscheinen solche Ueberbleibsel nur selten, dagegen in Menge die von untergegangenen Thieren. Es scheint in der That eine

stufenweise Annäherung an das gegenwärtige System der Dinge, und eine Aufeinanderfolge von Zerstörungen und Schöpfungen statt gefunden zu haben, wodurch die Erschaffung des Menschen vorbereitet wurde. Diese Ansichten weiter auszuführen, wäre unnütz. Sie müssen die Unmöglichkeit eingestehen, den Satz zu vertheidigen, daß der gegenwärtig bestehende Zustand der Dinge die alte und beständige Ordnung, nur wenig modificirt durch noch immer wirksame Naturgesetze, sey; und somit muß die von Ihnen vertheidigte Ansicht aufgegeben werden. Die Denkmäler untergegangener Thiergeschlechter sind so vollkommen, als die untergegangener Nationen, und es würde noch vernunftgemäßer seyn, anzunehmen, daß die Säulen und Tempel Palmyra's von den nomadischen Arabern der Wüste erbaut seyen, als sich einzubilden, daß die Spuren besonderer Thierformen, welche wir in den Schichten unter der Erdoberfläche finden, den jugendlichen Geschlechtern derselben Thiere angehörten, welche noch gegenwärtig die Erde bewohnen.

*Dnuphris.* Ich bin überzeugt; — ich werde daher meine Gründe nicht weiter ausführen, denn ich möchte die Sophismen einer Schule nicht ver-

theidigen, welche annimmt, daß die lebende Natur, vermöge verschiedener Grade von Reizbarkeit und Begierden, eine stufenweise Metamorphose durchgemacht habe, daß der Fisch in einer Reihe von Millionen Generationen zum Vierfüßer und der Vierfüßer zum Menschen gereift sey, und daß sich der individuelle Organismus vermöge eigener, inhärenter Kräfte für die physischen Umwandlungen in dem Systeme des Universums geschickt gemacht habe. Dieser absurden, unbestimmten und atheistischen Lehre ziehe ich selbst den Traum von plastischen Kräften, oder jenen andern, neueren Traum vor, dem gemäß die secundären Gebirgsschichten gleichsam mit Resten von thierischem Leben angefüllt geschaffen worden wären, um die Speculationen unserer Geologen zu verwirren.

Der Unbekannte. Es freut mich, daß Sie Sich nicht in die wüste und wehrlose Bildniß des Scepticismus oder einer schwachen und falschen Philosophie zurückgezogen haben. Ich würde es für eine Zeitverschwendung geachtet haben, Ihnen dorthin zu folgen; ebenso leicht wäre mit dem Landmanne zu disputiren, der mich belehren will, daß die Basaltsäulen von Antrim oder Staffa

menschlicher Hände Werk, und durch den Riesen Finmacoul aufgebaut seyen.»

In diesem Augenblicke kam einer unserer Diener, zu berichten, daß die in dem Bauernhause für uns bestellte Mahlzeit bereit sey. Wir baton den Fremden, uns dabei mit seiner Gegenwart zu beehren; er schlug ein, und über Tische fand die folgende Unterhaltung Statt.

Philalethes. Wenn ich über unsere Gespräche von diesem Morgen nachdenke, so muß ich mich über ihren Inhalt verwundern. Wir haben blos über geologische Systeme gesprochen, während es viel natürlicher gewesen wäre, wenn sich unsere Unterhaltung auf jene herrlichen Tempel, auf eine Untersuchung über das Volk, welches sie einst erbaut, und über die Götter, denen sie gewidmet waren, bezogen hätte. Wir wandern hier auf einem Orte, der die Gebeine eines hochcivilisirten, mächtigen Volkes einschließt; aber wir wissen nicht einmal den Namen, welchen es einst trug, und die Periode seiner Größe ist in der Dunkelheit der Zeit verloren gegangen.

Ambrosio. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß die ersten Bewohner dieser Stadt griechischer Abkunft und ein Seehandel treibendes Volk wa-

ren. Man hat angenommen, daß sie zu dem Stamme der Sybariten gehörten; und daß die Rose hier im Alterthume jährlich zweimal, im Frühling und im Herbst, geblüht habe, möchte es um so wahrscheinlicher machen, dieser balsamreiche Ort sey von einer Colonie gewählt worden, welche den Luxus und die Verfeinerung auf den höchsten Gipfel getrieben.

Dnuphrio. Es ist unnütz, und eitel vergebliche Mühe, eine Meinung über das Volk zu bilden, das im Alterthume diese nun verlassenen Ebenen bewohnte. In unserem geologischen Gespräche wurden mehrere Reihen interessanter Thatfachen angeführt, und die Monumente der Natur sprechen, wenn auch keine articulirte, doch eine verständliche Sprache; was aber Pästum betrifft, so kann uns weder Geschichte noch Tradition leiten, und wir werden daher besser thun, unsere naturhistorischen Untersuchungen wieder aufzunehmen, wenn wir nicht die Geduld unsers Gastes durch unsere Zweifel und Einwürfe bereits erschöpft haben.

Der Fremde. Einer von Ihnen sprach diesen Morgen von einer Biston, welche in einiger Beziehung zu dem Gegenstande unserer Unterhal-

tung stände, und man versprach mir Aufklärung darüber.

Ich gab ihm nun einen Abriß von meiner Vision und von den Meinungen, welche Ambrosio über die frühesten Geschichte des Menschengeschlechts vorgetragen hatte, und wie unsere Erörterungen über Religion geendigt.

Der Fremde. Ich stimme mit Ambrosio rücksichtlich dieser Gegenstände überein. In meiner Jugend war ich ein Skeptiker; und dieß ist, wie ich glaube, wohl oft der Fall mit jungen Leuten, welche sich einer allgemeinen und mannichfachen Lectüre hingeben, und gewohnt sind, in ihren Raisonnements fast mathematische Formen anzuwenden. Indem ich die intellectuellen Fähigkeiten der Thiere, im Vergleiche mit denen des Menschen, und die Natur instinctartiger Kräfte untersuchte, ward ich gläubig. Nachdem ich den Gedanken gefaßt hatte, daß die Offenbarung dem Menschen statt eines Instincts verliehen worden sey, ward mein Glaube stärker, und mancherlei Begebenheiten, während einer Reise durch Aegypten und einen Theil von Kleinasien, erhöhten ihn immer mehr. Von diesen hat keine einen so mächtigen Einfluß auf meinen Glauben gehabt,

als ein merkwürdiger Traum in Palästina, den ich Ihnen jetzt, in der Stunde der Siesta, erzählen will, obgleich Sie vielleicht bereits schlafen werden, ehe ich damit zu Ende gekommen bin. Ich ging einstmals längs den verlassenenen Küsten hin, auf denen ehemals Ptolemais, einer der ältesten Seehäfen von Judäa, stand. Es war Abend; die Sonne sank eben ins Meer. Ich setzte mich, verloren in melancholischen Betrachtungen über die Bestimmungen eines ehemals in der Geschichte der Menschheit so berühmten Ortes, auf einen Felsen nieder. Vor mir lag nichts als das Mittelmeer, glänzend im glühenden Lichte des westlichen Firmamentes. „Diese Bogen,“ sagte ich zu mir selbst, „trugen einst die Schiffe des Monarchen von Jerusalem, die mit den Reichthümern des Ostens befrachtet waren, um das Heiligthum Jehova's zu schmücken und zu verherrlichen. Hier ist nun keine Spur von Größe oder von Handel mehr übrig; nur einige rothe Steine und zertrümmerte Ziegel bezeichnen die Stätte eines einst blühenden Seehafens; oben die Citadelle, von den Sarazenen erbaut, ist mit türkischen Soldaten besetzt.“ Der Janitschar, der mich geleitete, und mein Diener bereiteten, in

dem dazu aufgeschlagenen Zelte, Speise für mich, und während ich ihre Aufforderung zum Mahle erwartete, setzte ich meine Träumereien fort, welche allmählig in Schlummer übergegangen seyn müssen. Ich sah' einen Mann gegen mich herkommen, den ich anfänglich für meinen Janitscharen hielt; als er sich aber mehr näherte, fand ich, daß es eine ganz andere Gestalt war. Es war ein sehr alter Mann mit einem Barte weiß wie Schnee; sein Antlitz war dunkel gefärbt, doch heller als das eines Arabers; seine Züge waren ernst und strenge, mit einem besonders wilden Ausdrücke, seine Form war gigantisch, doch waren seine Arme abgemergelt, und auf der linken Seite des Gesichtes hatte er die große Narbe einer Wunde, welche ihn des einen Auges beraubt zu haben schien. Er trug einen schwarzen Turban und weite schwarze Kleider, und um den Leib war eine große Kette geschlungen, die raselte, wenn er sich bewegte. Es fiel mir ein, daß er einer von jenen Santons oder heiligen Schwärmern seyn möchte, die im Orient so häufig sind, und ich zog mich bei seiner Annäherung zurück. Er rief aus: «Fliehe nicht, Fremder, fürchte mich nicht; ich thue dir nichts zu leide;

du sollst meine Geschichte hören; sie mag dir nützlich seyn.» Er sprach arabisch, aber in einem besondern Dialekte, der mir neu war; doch verstand ich jedes Wort. «Du siehst vor dir,» sagte er, «einen Mann, der als Christ erzogen ward, aber der Verehrung des Einen höchsten Gottes entsagte, um des Aberglaubens der Heiden willen. Ich fiel ab unter Regierung des Kaisers Julian, und ward von diesem Monarchen angestellt, um die Wiederaufbauung des Tempels von Jerusalem zu beaufsichtigen, wodurch die Prophezeihungen Lügen gestraft, und der heiligen Religion der Todesstoß gegeben werden sollte. Die Geschichte hat dich mit dem Resultate bekannt gemacht; meine Gehülften wurden größtentheils in einem furchtbaren Sturme vernichtet; mich traf ein Blitzstrahl vom Himmel (er erbob seine rechte Hand zu Antlitz und Auge), aber ich ward unter den Lebendigen geduldet, um mein Verbrechen im Fleische abzubüßen. Mein Leben ward hingebracht in unaufhörlicher und strenger Buße, und in jenen Schmerzen der Seele, welche die Schuld erzeugt; es soll so lange dauern, als noch ein Theil von dem Tempel des Jupiter, worin ich meinen Glauben abschwor, an dieser Stätte übrig

ist. Fünfzehn lange Jahrhunderte habe ich durchgelebt, aber ich vertraue auf die Gnade des Allmächtigen, und ich hoffe, meine Sühnung ist vollendet. Ich stehe nun im Staube des heidnischen Tempels. Du hast so eben die letzten Trümmer über die Felsen hinabgestoßen. Meine Zeit ist erfüllet, ich komme!» Als er die letzten Worte sprach, eilte er der See zu, stürzte sich vom Felsen, und verschwand. Ich hörte kein Geräusch, und sah nichts als einen Lichtschimmer auf der Woge, die sich über ihn geschlossen hatte. Ich ward nun durch das Rufen meines Dieners und des Janitscharen geweckt, die mich am Arme schützten, und mir sagten, mein Schlaf wäre so tief gewesen, daß er sie beunruhigt habe. Als ich auf das Meer blickte, sah' ich dort noch dasselbe Licht, und glaubte denselben Ort zu bemerken, wo der alte Mann versunken war. Ich war von der Vision so aufgeregt, daß ich fragte, ob sie nichts hätten in die Wellen tauchen sehen, und ob sie Niemand, bei ihrer Annäherung zu mir, hätten sprechen hören. Natürlich war ihre Antwort verneinend. Als ich durch Jerusalem gekommen war, und die Küsten des todten Meeres besucht hatte, war ich tief ergriffen worden von dem gegen-

wärtigen Zustande Judäa's, und von der Uebereinstimmung der Schicksale des jüdischen Volkes mit den Voraussayungen unseres Heilandes; auch hatte ich Gibbons Lobrede auf Julian und die Erzählung von den Versuchen gelesen, welche der Kaiser gemacht hatte, den Tempel wieder aufzubauen, so daß der Traum, in solcher Zeit und an solchem Orte, keine unnatürliche Begebenheit war; jedoch war er so lebhaft und das Bild seines Gegenstandes so eigenthümlich, daß er lange Zeit meine Einbildungskraft beschäftigte, und so oft ich daran zurückdachte, stärkte er meinen Glauben.

Dnuphrio. Ich glaube, alle Geschichten von Erscheinungen und Geistern sind auf Träume ähnlicher Art gegründet, wie der, welchen Sie geträumt haben; sie sind ideelle Darstellungen von Begebenheiten in der örtlichen Umgebung, worin sich die Person eben befindet, und das Phantasiegemälde von dem Orte im Traume fällt ganz mit dessen Realität im Wachen zusammen.

Der Fremde. Ich stimme mit Ihrer Meinung überein. Wäre mein Diener nicht bei mir und der Traum etwas weniger unwahrscheinlich gewesen, so würde ich schwer zu überzeugen ge-

wesen seyn, daß ich nicht von einer geistigen Erscheinung heimgesucht worden sey.

Ich erwähnte des Traumes des Brutus, und sagte: «Sein vermeintlicher böser Genius erschien in seinem Zelte; hätte der philosophische Held geträumt, daß ihm sein Genius in Rom erschienen wäre, so hätte keine Täuschung Statt finden können.» — Ich erinnerte auch an eine ähnliche Vision, welche, wie Plutarch berichtet, Dion vor seinem Tode gehabt haben soll, indem er meinte, ein riesenhaftes Weib, eine von den Schicksalsgöttinnen oder Furien, sey von ihm gesehen worden, da er in der Säulenhalle seines Pallastes ausruhte. Auch meiner eigenen Erscheinung von dem schönen Weibe, dem Schutzengel meiner Genesung, welche stets an meinem Bette gegenwärtig schien, that ich Erwähnung.

Ambrosio. Zur Begründung der Meinung Dnuphriv's kann ich viele Beispiele anführen. Ich träumte einmal, daß meine Thüre erbrochen worden, daß Räuber in meinem Zimmer seyen, und daß Einer von diesen seine Hand vor meinen Mund hielt, um zu erfahren, ob ich wirklich schlief; in diesem Augenblick wachte ich auf, und es brauchte einige Minuten, mich zu ver-

sichern, ob es Traum oder Wirklichkeit gewesen. Ich fühlte den Druck der Bettdecke auf meinen Lippen, und immer noch in der Furcht ermordet zu werden, fuhr ich fort, die Augen zu schließen und leise zu athmen, bis ich endlich, weil ich nichts hörte und keine Bewegung wahrnahm, die Augen zu öffnen wagte; aber selbst dann, als ich nichts sah, war ich noch nicht gewiß, ob dieser Eindruck von einem Traum herrühre, bis ich aufgestanden war und mich versichert hatte, daß die Thüre noch verschlossen sey.

Dnuphris. Ich bin der Einzige von Ihnen allen, der sich keines Traumes von der Lebhaftigkeit und Eigenthümlichkeit erinnern kann, deren Sie aus eigener Erfahrung erwähnen; ich denke, daß dieß der Trägheit meiner Einbildungskraft zuzuschreiben sey. Ich schliesse, das stärkere Vermögen zu träumen, ist ein Symptom eines charakteristischen Temperaments. Vielleicht würde, wäre ich mit mehr Enthusiasmus begabt, auch mein religiöser Instinct stärker seyn. Bei der Annahme des Philalethes von einem erblichen Charakter, müßte ich fast fürchten, meine Vorältern wären in ihrem Glauben nicht recht fest gewesen.

Ambrosio. Ihr Verdienst wird um so größer

seyn, wenn Sie einen neuen Charakter annehmen, und ich vertraue, daß selbst die Gespräche des heutigen Tages Ihnen einen Grund mehr gegeben haben, unseren Glauben anzunehmen.

Ambrosio sprach die letzten Worte mit einem ihm sonst ungewöhnlichen Ernste, mit einem Ton, der einen gewissen Eifer, Proselyten zu machen, zu bezeichnen schien; er heftete zugleich seine Augen auf den Rosenkranz, der um den Nacken des Fremden hing, und sagte: «ich glaube nicht indiscret zu seyn, wenn ich sage unser Glaube.»

Der Fremde. Ich ward in den Gebäuden der englischen Hochkirche erzogen, ich gehöre zu der Kirche Christi. Der Rosenkranz, den Sie um meinen Nacken sehen, ist ein Zeichen meiner Sympathie und meiner Ehrfurcht vor einen vortrefflichen Mann. Ich will, wenn Sie mir erlauben, seine Geschichte erzählen, welche sie hofentlich, wegen der Umstände, womit sie zusammenhängt, nicht ohne Interesse finden werden. Ich reiste unter der Herrschaft Napoleons, begünstigt durch die den Gelehrten ertheilte Erlaubniß, durch Frankreich nach Italien. Ich war eben aus dem heiligen Lande zurückgekommen, und besaß zwei oder drei jener Rosenkränze, welche

den Pilgrimen in Jerusalem mit dem Vorgeben verkauft werden, daß sie im heiligen Grabe aufgehängt gewesen. Pius VII. war damals in seiner Gefangenschaft zu Fontainebleau. Durch besondere Gunst und auf den Grund meiner Rückkehr aus dem gelobten Lande, erhielt ich die Erlaubniß, diesen edlen und ehrwürdigen Pabst zu sehen. Ich nahm einen meiner Rosenkränze mit mir. Er empfing mich mit großer Güte; ich erbot meine Dienste, um irgend einen, nur nicht politischen, Auftrag auszurichten, welchen er mir in Italien geben möchte, indem ich bemerkte, daß ich ein Engländer sey. Er drückte seinen Dank aus, erklärte aber, mich nicht bemühen zu wollen. Ich sagte ihm, daß ich so eben aus dem gelobten Lande zurückgekommen sey, und indem ich mich mit großer Demuth verbeugte, bot ich ihm meinen Rosenkranz vom heiligen Grabe dar. Er nahm ihn mit einem Lächeln, berührte ihn mit seinen Lippen, sprach den Segen darüber, und gab ihn in meine Hände zurück, ohne Zweifel in der Voraussetzung, daß ich ein katholischer Christ sey. Ich war gemeint gewesen, ihn Seiner Heiligkeit zu verehren, aber der Segen, den er darüber gesprochen und die Berührung seiner Lippen

machten ihn mir zu einer theuren Reliquie, und ich hing ihn wieder um meinen Nacken, wo ich ihn seit jener Zeit immer trage. Er stellte an mich einige leichte Fragen über den Zustand der Christen in Jerusalem; doch plötzlich lenkte er, zu meinem Erstaunen, das Gespräch auf die Niederlage der Franzosen in Rußland und sagte mit ganz leiser Stimme, als wenn er fürchtete behorcht zu werden: Das Nefas hat lange Zeit über das Fas triumphirt, aber ich zweifle nicht, daß jetzt das Gleichgewicht der Dinge wieder hergestellt werden wird, daß Gott seine Kirche rächen, seine besleckten Altäre reinigen, und die Gesellschaft auf dem dauernden Grunde von Gerechtigkeit und Glauben feststellen wird. Wir werden uns wieder begegnen; Leben Sie wohl! — und er gab mir seinen väterlichen Segen. Es war achtzehn Monate nach dieser Unterredung, daß ich fast mit der ganzen Bevölkerung von Rom ausging, um diesen erhabenen Vater der Kirche bei dem Triumph-Einzuge in seine Hauptstadt zu empfangen und zu bewillkommen. Er ward auf den Schultern der ausgezeichnetesten Künstler, Canova an ihrer Spitze, getragen; und niemals werde ich den Enthusiasmus seines Em-

pfanges vergessen; — es ist unmöglich, das Frohlocken des Sieges, das Jauchzen des Entzückens zu beschreiben, welches jede Stimme zum Himmel sendete. Und als er dem Volke den Segen gab, da warf sich Alles nieder, und Schluchzen und Zeichen einer Freude thaten sich kund, als wenn das Herz brechen sollte. Ich hörte überall um mich ausrufen: «der heilige Vater, der heiligste Vater, seine Wiedereinsetzung ist das Werk Gottes!» Ich sah Thränen in Strömen aus den Augen fast aller Frauen um mich fließen, viele von ihnen stöhnten, wie von hysterischen Anfällen ergriffen, und alte Männer weinten wie Kinder. Da drückte ich den Rosenkranz an meine Brust, und meine Lippen berührten zu wiederholten Malen die Stelle, welche den Kuß des ehrwürdigen Papstes empfangen hatte. Ich bewahre ihn mit einem Gefühle heiliger Ehrfurcht, zum Andenken an einen Mann, dessen Unsträflichkeit, Festigkeit, Milde und Wohlwollen seiner Kirche und der Menschheit zur Ehre gereichen. Und dieser Rosenkranz war nicht bloß mir, durch seinen Einfluß auf mein eigenes Gemüth, nützlich, sondern er hat mich auch in den Stand gesetzt, Andern Vergnügen zu machen, und, wie ich glaube,

heilsam gewirkt, indem er meine persönliche Sicherheit feststellte. Oft habe ich die Bauern von Apulien und Calabrien erfreut, indem ich ihnen einen Rosenkranz vom heiligen Grabe zum Kauf darbot, welcher durch die Lippen und den Segen des Papstes geheiligt worden war; ja er ward sogar von einer Bande Räuber, die mich in den Pässen der Apenninen anfielen, geachtet, und verschaffte mir freien Durchgang.

**Dnuphrio.** Der Gebrauch, welchen Sie von dieser Reliquie gemacht haben, erinnert mich an einen Einfall eines geistreichen, noch lebenden Geologen. Er war auf dem Aetna, und eifrig beschäftigt, eine Sammlung der Laven zu machen, welche aus diesem Berge ausgeströmt waren; die Bauern waren ihm, im Argwohne, daß er nach Schätzen suche, oft beschwerlich. Da fiel es ihm ein, sie folgendermaßen anzureden: „Ich bin in meiner Jugend ein großer Sünder gewesen, und als Buße habe ich das Gelübde gethan, Stücke von jeder Art Gestein wegzutragen, welche sich auf dem Berge finden; laßt mich ruhig mein frommes Geschäft vollbringen, damit ich die Losprechung von meinen Sünden erhalten möge.“ Die Rede hatte den gewünschten Erfolg; die

Bauern riefen aus: „der fromme Mann, der Heilige!“ Sie leisteten ihm jedmögliche Hülfe, um seine Last hinwegzubringen, und er machte seine reiche Sammlung mit der größten Sicherheit und auf die angenehmste Weise.

Der Fremde. Ich billige den frommen Betrug nicht, auch nicht für wissenschaftliche Zwecke. Mein Rosenkranz erweckte in Andern dieselben Gefühle, wie in meinem eigenen Busen, Gefühle, welche ich vollkommen rechtfertigen zu können glaube, und deren ich mich nie schämen werde.

Ambr osio. Sie müssen in Italien in sehr gefährlichen Zeiten gereist seyn; sind sie immer sicher gewesen?

Der Fremde. Immer; ich verdanke meine Sicherheit theilweise, wie ich schon bemerkte, meinem Rosenkranze, aber mehr noch meiner Kleidung und meiner Bekanntschaft mit dem Dialekte der Eingebornen. Ich habe stets einen Bauern als Begleiter mit mir genommen, ihm die kleine Summe Geldes anvertraut, welche unmittelbar für meine Bedürfnisse nöthig war, und mein Gepäck war wenig mehr, als ein cynischer Philosoph würde mit sich geführt haben. Wenn ich aber nicht zu Fuß gehen konnte, vertraute ich

mich einem Betturino aus der Provinz, die ich bereiste, mit seinem einzigen Maulthiere und seiner Caratella an. —

Die Sonne ging nun unter, und der Tempel des Neptuns glühte in ihren letzten Purpurstrahlen. Man berichtete uns, daß die Pferde warteten, und daß es Zeit sey, nach unsren Zimmern in Eboli abzugehn. Ich bat den Fremden, unser Reisegefährte zu seyn, und einen Sitz in unserem Wagen anzunehmen. Er lehnte meine Einladung ab, und sagte: Mein Bett ist hier in der Casina für die nächste Nacht bereitet, und morgen trete ich meine Reise an, auf der ich wissenschaftliche Untersuchungen in demjenigen Theile von Calabrien machen werde, wo im Jahre 1783 das furchtbare Erdbeben Statt fand. Ich reichte ihm beim Scheiden meine Hand entgegen; er gab ihr einen starken und warmen Druck, und sagte: «Adieu, wir werden uns wiedersehn.»